

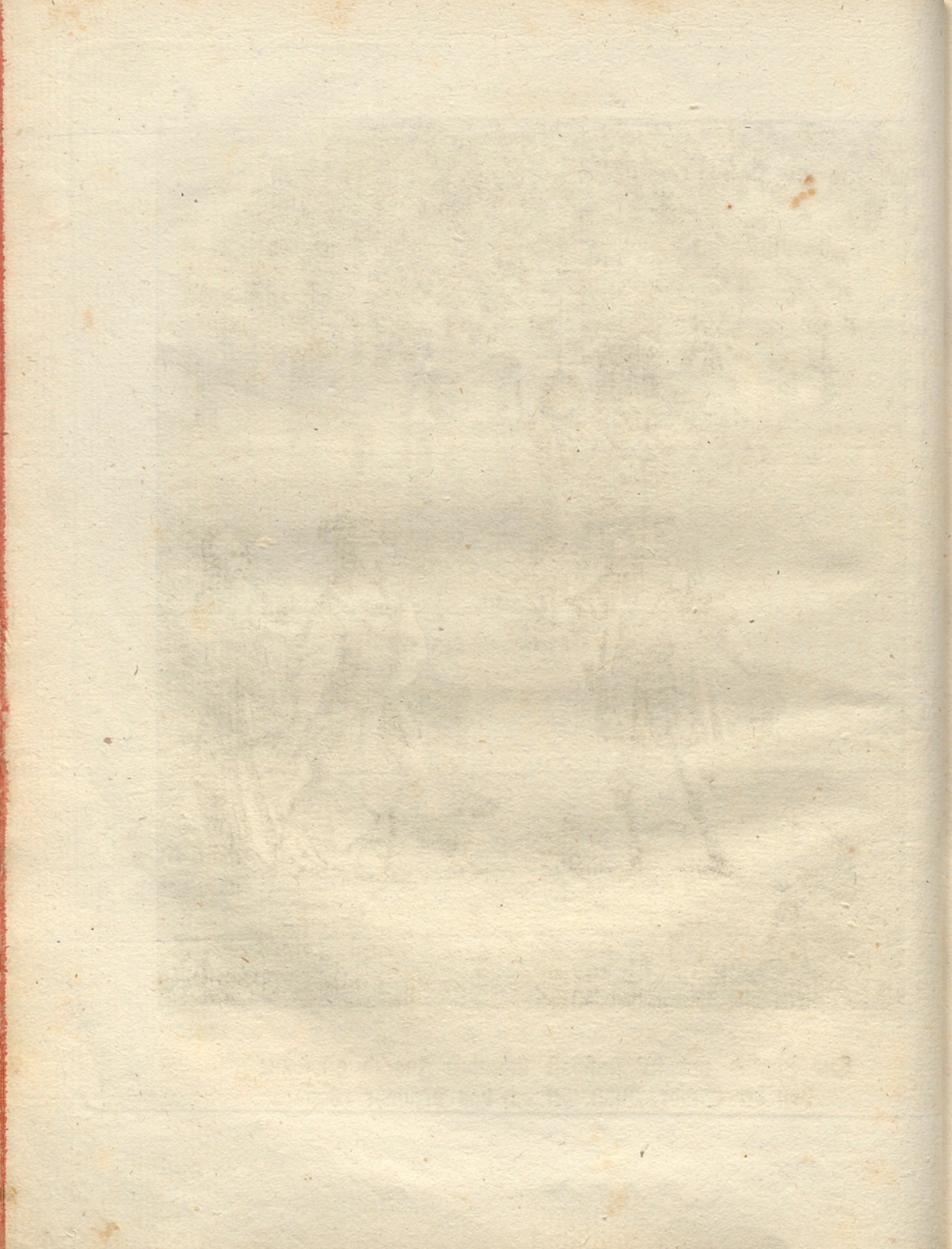


J. M. W. T. 1606.

H. L. 1606.

Der Jugend und Wissenschaft liebenden Jugend gewidmet
von der Stadt-Bibliothek auf das Neujahr 1806.

L. v. L. 1606.





Jüngling, habe ich dich vor einem Jahr zu tief in die Geschichte des großen Alterthums hineingeführt? — Aber ich mußte mich doch einmal des Versprechens entledigen, das ich dir vorlängst gethan hatte, als ich dir die schwachen Anfänge unserer Stadt zeigte, dir zu bewähren, wie sie die Gefahren abwandte, die sie in ihrer ersten Blüte umgeben hatten. Vielleicht verdient auch das aufbewahrt zu werden. Nun will ich dir eine anmuthige Geschichte erzählen, die zwar auch ihre rohen Seiten hat, die aber nur das Einnehmende derselben noch erhöhen.

Zwey Schultheissen herrschten um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts zu Bern; der ältere hieß Franz Nägeli, der jüngere Johannes Steiger. Die Geschichte sagt die Ursache nicht, warum beyde einander so abgeneigt waren, daß man Sie mit Vorsicht und Wache auf das Rathhaus und sogar in die Kirche begleiten mußte, rohe Ausbrüche gegen einander zu vermeiden. Was der Staat darunter litt, und wie viel Redliche das bedauerten, sagt uns die Geschichte auch nicht; aber das letztere läßt sich vermuthen; das erstere war vielleicht nie so hart, weil das Alterthum uns Beyspiele zeigt, daß auch Uneinige bis zum Verfolgen, dennoch im Angesicht des Vaterlands und der Pflicht, und im Gefühl der Schärfe des Eides, so sie verband, dennoch zu dem sich vereinigten, was Recht und Vaterland erforderten. Wie dem immer sey, so wurden doch in den Herzen dieser beyden Führer des Staats genug unguete Gesinnungen gesammelt und unterhalten. Steiger hatte bereits eine würdige Gemahlin, mit deren er in vergnügter aber kinderlosen Ehe gelebt hatte, durch den Tod verloren; und in der Absicht bey seinem wichtigen Beruf eine unentbehrliche Hülfe, und eine treue Gattin zu finden, die ihm den abgegangenen Segen ersetzte, warf er seine Blicke auf die tugendhafte Tochter seines Feindes, seines ungnädigen Amtsgenossen. Aber wie konnte eine noch so freundliche Bitte, von dem lieblichsten Freund des alten Vaters dargebracht, einige Entsprechung hoffen?

wenn auch schon die Gesinnung der Tochter, vermuthlich vorher erforscht, nicht ungeneigt war. Ein kühner Schritt, den Steiger wagte, mußte entweder den genährten Wunsch erfüllen, oder die Abneigung des Vaters noch härter, noch unauslöschlicher machen; dem wollte nun Steiger in seiner Verlegenheit sich aussetzen. Hatten sich die beyden Führer des Staats wahrscheinlich als Krieger entzweyget, so mußte eine kühne That, die nur gesetzter Muth zu beginnen sich unterstuhnd, wofern es möglich seyn sollte, Sie wieder vereinen: so dachte der jüngere Held und Führer bey sich. An einem schönen Tag gieng Steiger keck hin in das Schloß Bremgarten, den Sommer-Aufenthalt des Schultheiß Nägels. Beym Eintritt sah er die Tochter im Schloßhof sitzen, beschäftigt die Haare zu kämmen; Sie wollte, den Zorn des Vaters fürchtend, und um seinem Feind nicht mit Freundlichkeit zu begegnen, eilend entfliehen, als der Betroffene Ihr noch behend eine goldene Kette, mit Diamanten versehen, um den Hals warf. Schultheiß Nägeli, von treuen Bedienten gewarnet, daß Steiger unten im Hof sey, rannte mit dem Schwerdt eilend herab, und rief ihm zu: Was suchest du hier, Unglücklicher? Den Tod, erwiederte Steiger muthvoll, wenn du unverföhnlich — Freundschaft und deine Tochter, wenn du großmüthig bist! Diese edle entschlossene Antwort rührte den alten Mann in dem Innersten, und löschte mit einmal den so lange genährten Unwillen aus. Nägeli warf das unnütze Gewehr weg, mit dem er sich zum unvermeidlichen Kampf gerüstet hatte, umarmte den edelmüthigen Steiger mit Inbrunst, und gelobte ihm eine immerwährende Freundschaft und seine Tochter zur Braut, wenn sie, wie er vermuthete, einwilligen wollte. Diese herbeygerufen zu diesem lieblichen Auftritt der schnellen Versöhnung; wie hätte sie versagen können, was zwey so Freund gewordene mit gleich gestimmter Zärtlichkeit von ihr verlangten? Wenn sie auch nicht schon vorher zu dieser Gesinnung bereitet gewesen wäre, wie hätte sie dieser gewiß schon lange gewünschten Versöhnung noch einigen Anstand geben können? Sie hielt sich gerne durch diese Kette gebunden, die ihr der kühne Freyer so eilend umgeworfen hatte; einmal die Geschichte erzählt, daß das Beylager hernach mit einer kaum erhörten Pracht gefeyert worden, da an dem einten Tage alle Mitglieder des Staats und der Geistlichkeit, am andern die adelichen Verwandten zu beyden Seiten, am dritten eidgenössische und fremde Gesandten, und am vierten die ganze Bürgerschaft mit reichen Gastmählern bewirthet worden, denn Steiger hatte ein großes Vermögen durch Erbschaft erworben. Wie vollkommen mußte nicht in aller Herzen die Freude seyn, wie lebhaft die Empfindung, zwey Staatsmänner von dem höchsten Berufe, zwey beynabe feindselige Häuser, die beyden Führer des Staats in lange gewünschter Eintracht zu sehen, da vorher ihre bedauerliche Abneigung allgemein tiefe Kränkung und schmerzhaftes Gefühl war!

Jüngling! Ungute Gesinnung der Menschen gegen einander ist eine Schwachheit, die auch die Bessern unter ihnen befällt. Wie mannigfaltig sind die Anlässe und die Reizungen, und wie stark oft noch die äussern Antriebe dazu, wodurch der Saame der Zweytracht in erbitterten Gemüthern genährt wird! Immer Gutes zu denken von denen, so uns beeinträchtigen, unser Glück, oder wenigstens das, was man dafür hält, unterweilen stören oder hindern, ist nicht stets in unserer Macht; auch gute Gemüther können darin lange fehlen, und es dauert oft einige Zeit, bis die gelassene Gesinnung wieder eintritt: dennoch ist dieser Zustand unbehaglich, und man empfindet, was man thun sollte, und — zögeret doch. Näherst du dich, Jüngling, dieser Lage, eile, säume nicht, dich davon loszumachen.

Aber so unguete Gesinnungen bey denen, die in höhern Pflichten stehen, die dem Vaterlande rathen, seine besten Unternehmungen leiten sollen, sind ein Dorn in dem Busen und ein inniges Bedauern des Volks. Wie stark muß das Gefühl der Pflicht und der Ehre seyn, wenn das Recht und das Gute nie darunter leidet; wenn nie das von dem einten Vorgetragene, Eingeleitete von dem andern vereitelt wird? wenigstens mögen nur große Seelen diesen Kampf gegen eigene Empfindung siegreich bestehen, nur sie dem Recht und der Pflicht bey genährtem Widerwillen getreu seyn. Jüngling! Gewöhne dich schon früh, das Recht und das Gute, das du einmal erkannt hast, das jedem unbefangenen Herzen so nahe liegt, über alles zu schätzen, so kannst du einst, wenn auch dich menschliche Schwachheit anwandelt, dennoch siegreich gegen dieselbe bestehen.

Steiger war der erste, der seinem gefestigten Segner entgegen gieng, freylich auf dem Wege der Liebe, der alles ebener macht; doch war es gewagt, in den Schloßhof seines Feindes zu gehen, da noch zu bleiben, als die Tochter entfloß, als der Vater schon zürnend herabkam; da er auch in diesem wichtigen Augenblick nicht vergaß, eilend den möglichsten Beweis seiner Zuneigung zu geben, welcher bey dem kühnen Schritt die nächste Angelegenheit seines Herzens war. Jüngling! Es ist himmlischer Segen bey dem Entgegengehen, bey dem ersten Schritt zur Versöhnung, so bitter und gefahrvoll er unterweilen ist. Ach! warum zögeret man doch oft so lange, diesen Schritt zu thun, der doch zum besten Ausgang, zu Ruhe und Friede leitet? Jüngling! Wenn du beleidiget bist, und noch mehr, wenn die Schuld an dir ist, und es macht dir Mühe, dem Unwillen, der wider dich waltet, durch sanftes freundliches Betragen zu begegnen: so verfehlst du vielleicht durch diese Unterlassung noch mehr Gutes, als nur die Eintracht; aber die allein ist schon ein großer Zweck, der nie aus dem Gesicht zu verlieren.

Wie stark ist der Eindruck einer kühnen aber edelmüthigen That! Nur zu frühe gewarnet, eilte Rägelin herab mit dem Gewehr in der Hand, wie zu einem gefährlichen Kampf, und sein erwarteter Gegner entwaffnete ihn durch eine Großmuth, so die seinige aufforderte und erreichte; durch eine edle That gerührt und durchdrungen wirft er das unnütze Gewehr hin, das er im Unmuth ergriffen hatte; umarmet den als einen werthen Sohn, den er bekämpfen wollte, und gelobt ihm unverbrüchliche Vatertreue. So schnell ist der Uebergang hier vom Widerwillen zur Zärtlichkeit. Jüngling! Es ist genug Anzeige eines guten Herzens, wenn du das Große, das Edle einer solchen schnellen Veränderung fühlst. Nur wenige fährt die Vorsehung in eine solche Lage, und krönt sie mit einem solchen Erfolg; aber jemehr du die Ruhe deiner Seele bewahrest, und je eher du sie wieder herstellst, wenn sie gestört ist: desto näher kommst du dieser erhabenen Gesinnung, die dir aus diesen Thaten entgegen leuchtet.

Was mußte bey diesem unerwarteten Auftritt die gerührte Tochter denken, die aus Besorgniß eintretender Gefahr entflohen war! Wie konnte sie dem ihre Hand versagen, den der befriedigte Vater mit solcher Inbrunst umarmte! Wäre auch vorher keine Neigung zubereitet gewesen, so mußte sie nun eben so schnell, wie die nie gehoffte Eintracht hervorblühen. Eine edle That ist an mehreren guten Folgen reich, Jüngling, dennoch zähle die nicht ab, wenn du etwas Gutes thun willst; eine einzige ist hinreichend, das gute Herz zu gewinnen. Hat deine That noch mehr Gutes im Erfolg, so danke es der Vorsehung, daß sie dir mit Absicht auf eine einzige noch mehr Segen verleihet. Immer wird dem Rechtschaffenen mehr als Ein Gelinger auf dem Fuß nachfolgen.

Diese schnelle Veränderung, wie einnehmend, wie erfreulich, wie herzerhebend mußte sie für alle seyn, die diese bisher unerbittlichen Gegner geehret, geliebet und gekannt hatten! Da sie Eintracht und nächste Verbindung da entsprossen sahen, wo vorher nur Unwillen und Zweytracht herrschte; wo selbst auf dem Weg zur Pflicht, bey stillen Hinwallen zum Tempel, immer eine Anstalt nöthig war, besorgte Ausbrüche zu vermeiden, jetzt aber die erbitterten von den engsten Banden untschlössen, die frohen Namen eines Vaters, eines geliebten Sohns mit innigstem Vergnügen sich gaben, und in der besten Vertraulichkeit des Lebens stuhnden; was für freudige segenreiche Folgen mußte man da nicht für die edeln Häuser, für die Stadt, für das ganze Vaterland vorhersehen! Jüngling! Hörest du von Eintracht, von zurückgekehrter Freundschaft unter ungleich Denkenden und unter Entzweyten — das sey dir

Wollust zu hören; noch mehr fühltest du die, wenn du einst selbst Hand anlegen könntest, so Verirrte wieder auf die sanften Pfade des Friedens zu leiten.

Versöhnlichkeit, was auch immer die aufgebrachte Leidenschaft sagt, ist die reinste Freude des Lebens, die reichste Quelle alles Segens! Und wie viel Erwünschtes war hier in ihrem Gefolg, das sie erhöhet und zierte? Ein ungütiger Mann ward umgeschaffen zur Zärtlichkeit eines Vaters; ein anderer, der über die Leidenschaft eben so wenig gebieten konnte, ward des Zoruigen geliebter Sohn; eine Tochter, die aus Sorge vor einem strengen Kampf entflohen war, kehrte zurück als eine frohe Braut; das Vaterland, das den Widerwillen zwey seiner größten Beschützer so lange bedauerte, wurde in Freud und Erstaunen gesetzt und beruhiget; und alle Redlichen frohlockten über diesen Sieg der Großmuth und Treue. Wenn Versöhnlichkeit so viel Freude bringt, wer sollte sie nicht wünschen? nicht umarmen? nicht eilen, sie zu leisten oder zu suchen?

Ist es sich zu verwundern, Jüngling! wenn die ganze Stadt das frohe Fest dieser Verbindung mit Entzücken begiegt? Wenn Steiger beym Eintritt in die vergnügteste Ehe, befreyt von aller ungunen Gesinnung und von der edelsten Freude belebt, sein großes Vermögen nicht sparte, den Vätern der Stadt, den Lehrern der Religion, die er zu Zeugen seines Glücks aufrief, den nahen Anverwandten, denen diese Befriedigung ein wahres inniges Labfal war, den Abgesandten der Eidsgenossen und sogar fremder Mächten, so die vorige Lage mitempfinden, und desto lebhafter die jetzige frohe bemerkten, und der ganzen Bürgerschaft, so an der Freude der Versöhnten, der so nahe Verbundenen den wärmsten Antheil nahm; — allen diesen in abgetheilten Versammlungen und Tagen reiche Gastmähler bereiten zu lassen, die alle mit desto ausgezeichneterer Freude begangen wurden, je seltener damals die Anlässe zu solchen wie aufgesparten Freuden waren. Selbst der Ernst und die stille Eingezogenheit konnten diesen Aufwand allgemeiner Fröhlichkeit nicht mißbilligen.

Auch bey dem häuslichen Leben dieses vereinten Paars mußte es ihnen wohl oft und nie ohne besondere Freude in den Sinn kommen, daß ihre Verbindung das Stillschweigen einer lang genährten ungunen Leidenschaft, eine unerwartete Vereinigung der Gemüther und das Heil des Vaterlandes bewirkt habe. Das mußte in stillen Stunden ihr Vergnügen erhöhen und ihre Vertraulichkeit inniger machen, und dann dankten sie gerührt der weisen Vorsehung, die das alles zum Besten geleitet. Blieb ihre Ehe gleich ohne Kinder, so hatte sie doch beym Abgang dieses erwünschten Segens in ihrem Ursprung einen erhabenen Segen für sie und für das ganze Vaterland zubereitet.

So wenig der schnell und wie im Erstaunen befriedigte Vater in dem Augenblick seines ausgelöschenen Zorns und der eintretenden Liebe an das große Vermögen des würdigen Gemahls seiner Tochter denken konnte, und so wenig bey dieser Versöhnung nur ein leiser Wunsch darnach entkühnd: so wenig hatte der Staat bey dem vereinten Willen der beyden Führer und ihrer nunmehrigen Vertraulichkeit einige Uebermacht zu besorgen. Die Art, wie sie ihren Unwillen hingelegt hatten, war viel zu edel, als daß sie einen solchen Mißbrauch vereinter Kräfte zur Folge haben konnte; vielmehr war der frohe Antheil, den jedermann an der Rückkehr ihrer innern Ruhe nahm, beyden ein neuer Antrieb, das Vaterland, das über ihren Sieg so hoch erfreut war, weit über alles zu lieben, und jedermann so liebevoll, so sanft, so milde zu begegnen, wie sie beyde zur innigsten Freude wahrgenommen hatten, daß man durchaus gegen sie gesinnet war, und von ihrer nun vereinten Gesinnung keinen andern Gebrauch zu machen, als den Recht und Gerechtigkeit erforderte, jeder rechtschaffene Bürger wünschte, und das Vaterland durch so viele Proben ihrer Treue zu erwarten berechtiget war.

